



# Norddeutschland im Nationalsozialismus

HERAUSGEGEBEN VON FRANK BAJOHR

# Norddeutschland im Nationalsozialismus

Herausgegeben von Frank Bajohr

# FORUM ZEITGESCHICHTE Band 1

Herausgegeben von der Forschungsstelle für die Geschichte  
des Nationalsozialismus in Hamburg



6A 16118

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Norddeutschland im Nationalsozialismus / hrsg. von Frank  
Bajohr. - Hamburg : Ergebnisse-Verl., 1993  
(Forum Zeitgeschichte ; Bd. 1)  
ISBN 3-87916-008-2  
NE: Bajohr, Frank [Hrsg.]; GT

Hamburg 1993

© Ergebnisse Verlag. Alle Rechte vorbehalten

Satz: Text & Cons., Hamburg

Druck: Runge, Cloppenburg

## Inhalt

Frank Bajohr Vorwort	7
<b>SEKTION I: SOZIALMORALISCHE MILIEUS UND DER AUFSTIEG DES NATIONALSOZIALISMUS IN NORDDEUTSCHLAND</b>	
Adelheid von Saldern Sozialmilieus und der Aufstieg des Nationalsozialismus in Norddeutschland (1930 - 1933)	20
Dietmar von Reeken Emden und der Aurich 1928 - 1948. Zum Verhältnis von Bruch und Kontinuität sozialmoralischer Milieus	53
Walter Struve Arbeiter und Nationalsozialismus in Osterode am Harz bis 1933	67
Kerstin Urbschat Mecklenburg-Schwerin in den letzten Jahren der Weimarer Republik	83
<b>SEKTION II: WIDERSTAND, NONKONFORMITÄT, ANPASSUNG. ZUR SOZIALGESCHICHTE DES VERHALTENS IM »DRITTEN REICH«</b>	
Michael Zimmermann »Widerstand und Verfolgung«. Zu den Möglichkeiten der Entwicklung und Grenzen eines Untersuchungsansatzes für die Regionalforschung	100
Beatrix Herlemann Bäuerliche Verhaltensweisen unterm Nationalsozialismus am Beispiel Niedersachsens	109
Hans-Dieter Schmid Zu Sozialstruktur des organisierten Widerstands der Arbeiterschaft in Hannover	123

<b>Karl-Ludwig Sommer</b> Bekennnisgemeinden und nationalsozialistische Herrschaft auf lokaler Ebene in Oldenburg	148
<b>Hubert Rinklake</b> »Ich habe weiter nichts getan, als was von jedem anständigen Staatsbürger verlangt werden muß.« Nationalsozialistische Orts- gruppenleiter und ihre Entnazifizierung im katholischen Emsland	166
<b>SEKTION III: AUSGRENZUNG UND VERFOLGUNG IM NATIONALSOZIALISMUS. VIELFALT DER VERFOLGUNGSSITUATIONEN UND AUSGRENZUNGSMAßNAHMEN</b>	
<b>Detlef Garbe</b> Ausgrenzung und Verfolgung im Nationalsozialismus	186
<b>Klaus Bästlein</b> Sondergerichte in Norddeutschland als Verfolgungsinstanz	218
<b>Patrick Wagner</b> Kriminalpolizei und »innere Sicherheit« in Bremen und Nordwest- deutschland zwischen 1942 und 1949	239
<b>Detlef Korte</b> Das »Arbeitserziehungslager Nordmark« in Kiel (1944/45)	266
<b>Gabriele Ferk</b> Judenverfolgung in Norddeutschland	280
<b>SEKTION IV: ZUM VERHÄLTNISS VON NATIONALSOZIALISMUS UND »MODERNISIERUNG«</b>	
<b>Inge Marbolek</b> Der Nationalsozialismus und der Januskopf der Moderne	312
<b>Joachim Lehmann</b> Mecklenburgische Landwirtschaft und »Modernisierung« in den dreißiger Jahren	335
<b>Doris von der Brölie-Lewien</b> Im Spannungsfeld zwischen Beharrung und Wandel. Fremdarbeiter und Kriegsgefangene, Ausgebombte und Flüchtlinge in ländlichen Regionen Niedersachsens	347

<b>Richard Bessel</b> Die »Modernisierung« der Polizei im Nationalsozialismus	371
<b>Uwe Lohalm</b> Wohlfahrtspolitik und Modernisierung. Bürokratisierung, Professionalisierung und Funktionsausweitung der Hamburger Fürsorgebehörde im Nationalsozialismus	387
<b>Rüdiger Hachtmann</b> Thesen zur »Modernisierung« der Industriearbeit in Deutschland 1924 bis 1944	414
<b>Verzeichnis der Autorinnen und Autoren</b>	452

# Inge MarBolek

## Der Nationalsozialismus und der Januskopf der Moderne

Zu Anfang eine persönliche Erinnerung: In der Eisenbahnersiedlung, in die ich, sechsjährig, mit meinen Eltern zog, wurde ich bald zum Objekt des Neides der anderen Kinder. Bereits 1953 waren meine Eltern stolze Besitzer eines Volkswagens. Ermöglicht wurde diese Anschaffung durch einen Zuschuß und durch Steuervergünstigungen, die mein Vater aufgrund einer Kriegsverletzung – ihm war an der Ostfront ein Knie zerschossen worden, das Bein wurde amputiert – erhielt. So könnte man sagen, daß meine Familie in einen – wenn auch späten Genuß – von Modernisierungsleistungen des NS-Regimes kam. Die Anschaffung des VWs war Ausdruck ihres Gefühls, daß es nunmehr »aufwärts« gehe. Zugleich war er natürlich Statussymbol und bedeutete für meinen Vater eine Kompensation für die aus der Kriegsverletzung resultierende Behinderung. Der »KdF-Wagen« war nun nicht mehr ein Symbol der technischen Leistungen der deutschen Volksgemeinschaft, sondern Zeugnis »deutscher Wertarbeit«, und er behielt so seine früheren sozialen und politischen Konnotationen bei. Er war erschwänglich auch für die kleinen Leute, stand für »Wohlstand für alle«, für Integration und für Aufhebung der Klassenschranken. So rollte man dann, ich eingezwängt zwischen den Großeltern, Verwandten oder Freunden der Familie, über die von »Hitler erbauten Autobahnen«.

### Modernisierung – kein Thema für Historiker

Im Gegensatz zur damaligen politischen und geschichtswissenschaftlichen Diskussion über den Nationalsozialismus war also in der »Volksüberlieferung« das Wissen über die »modernisierende« Schubkraft des NS-Regimes, spürbar bis ins Wirtschaftswunderland durchaus präsent. Der Mythos der »Stunde Null« überlappte zwar auch diese Kontinuitäten, konnte sie aber nie aus der Erinnerung der Deutschen verdrängen.

Es ist wohl kein Zufall, daß die ersten Versuche, den Nationalsozialismus aus der Epoche heraus zu begreifen und ihn als Katalysator für Modernisierung zu beschreiben, nicht aus den Reihen der »Historikerzunft« heraus unternommen wurden. Es war der Soziologe Ralf Dahrendorf<sup>1</sup>, der 1965 in einer Analyse der bundesrepublikanischen Gesellschaft die These aufstellte, daß das NS-Regime zum Geburtshelfer wider Willen

für die liberal-demokratische Gesellschaft der Nachkriegszeit wurde. Kurze Zeit später legte der amerikanisch-jüdische Historiker und Journalist David Schoenbaum – die deutsche Ausgabe erschien 1968 – eine Studie mit dem programmatischen Titel »Die braune Revolution« vor.<sup>2</sup> Auch Schoenbaum unterstreicht, daß die revolutionäre modernisierende Schubkraft des NS-Regimes unbeabsichtigt gewesen sei. Der Nationalsozialismus sei eine doppelte Revolution gewesen, er habe der bürgerlichen Gesellschaft auf der ideologischen Ebene den Krieg angesagt, mußte dann jedoch bürgerliche und industrielle Mittel einsetzen, um eben diese zu bekämpfen. Schoenbaum setzt die »objektive Wirklichkeit« in Kontext zu den Wahrnehmungen und den Veränderungen in den Mentalitäten. Letztlich sei von der Mehrheit der Deutschen die Interpretation der sozialen Wirklichkeit für dieselbe gehalten worden. Auf der realen Ebene habe der Nationalsozialismus nicht viel verändert, weder die Lage der Arbeiter noch die Sozialstruktur oder die Mobilität hätten sich in nennenswertem Maße gewandelt. Doch habe der Nationalsozialismus eine zweite Welt, eine nationalsozialistische, geschaffen, und damit das soziale Bewußtsein revolutioniert. Henry A. Turner griff vier Jahre später diese Thesen auf, spitzte jedoch die Zweck-Mittel-Relation weiter zu.<sup>3</sup> Die Nationalsozialisten hätten ihre antimodernen Utopien nur durch den Krieg verwirklichen können. Dieser jedoch sei mit den Mitteln einer hochentwickelten Industriegesellschaft zu führen und aus diesem Grunde sei das Regime gezwungen gewesen, die Gesellschaft zu modernisieren.

### Modernisierung und Demokratie – die Übernahme der angloamerikanischen Diskussion

Im Zuge der Auseinandersetzung Mitte der siebziger Jahre um eine Öffnung der Geschichtswissenschaften für Methoden und Fragestellungen der Gesellschaftswissenschaften unternahm Hans-Ulrich Wehler den Versuch, die Modernisierungstheorien, wie sie vor allem in der angloamerikanischen Diskussion entwickelt worden waren, auf ihre Anwendbarkeit für die Geschichtswissenschaft abzuklopfen.<sup>4</sup> Dabei wurden die Indikatoren für Modernisierung immer weiter ausdifferenziert. Wehler sah den Nutzen der Anwendung von Modernisierungstheorien u.a. in ihrer normativen Kraft, wobei er »die liberalen und demokratischen Werte nicht nur im politischen Verfassungsleben, sondern auch im gesellschaftlichen und privaten Bereich« als Bezugsrahmen betonte und den »Vorrang dieser liberal-demokratischen Werte vor anderen konkurrierenden Werten und Normen... für außerordentlich verteidigungswürdig«<sup>5</sup> hielt. Modernisierung ist, diesem Verständnis nach, mit einem westlich geprägten Fortschrittsbegriff verknüpft. Für die Geschichtswissenschaft seien die ökonomischen Prozesse dabei eher zweitrangig, doch biete der Begriff ein Erklärungsmuster für eine langfristige und synthetische Darstellung von

historischen Prozessen. Dabei gelte die wachsende Herrschaft des Menschen über seine natürliche und soziale Umwelt als Hauptgewinn des Modernisierungsprozesses.

Die Überlegungen Wehlers gaben den Anstoß zur Bildung einer Arbeitsgruppe »Historische Modernisierungsforschung«. Die beiden Berliner Wirtschaftshistoriker Heinrich Volkmann und Horst Matzerath legten schließlich 1977 einen ersten Bericht zum Bereich Nationalsozialismus vor, beschränkten sich dabei (wie im übrigen Schoenbaum) auf die Jahre 1933-1939.<sup>6</sup>

Matzerath und Volkmann betonten, daß es äußerst gewinnbringend sei, Indikatoren von Modernisierungsprozessen auf den Nationalsozialismus anzuwenden. In der Kürze des Untersuchungszeitraumes aber sahen sie zugleich eine der Grenzen der Anwendung. Ihr Befund ist widersprüchlich: der Nationalsozialismus sei der »Versuch eines Sonderweges aus den Problemen der Modernisierung in die Utopie eines dritten Weges jenseits der innergesellschaftlichen Krisen und Konflikte der parlamentarisch-demokratischen kapitalistischen Gesellschaft und jenseits der Angst und Aggression auslösenden Konzeptes einer kommunistischen Totalveränderung, im Grunde aber ohne Aufgabe der kapitalistischen und der industriewirtschaftlichen Grundlagen dieser Entwicklung«.<sup>7</sup> Damit verwerfen sie die Beschreibung des Nationalsozialismus als »Revolution« wie sie Dahrendorf, Schoenbaum und Turner verwenden. Der Nationalsozialismus sei »kein Umweg der Modernisierung, sondern Ausdruck ihres Scheiterns, die historische Sackgasse eines Prozesses, dessen Steuerungsprobleme die gesellschaftlichen Kapazitäten überfordert hatten«.<sup>8</sup>

#### **Die Hinwendung zur Alltagsgeschichte eröffnet neue Perspektiven**

Diese »ältere« Modernisierungsdiskussion wurde in geradezu auffälliger Weise weder von den Vertretern der Zunft noch in der Öffentlichkeit in nennenswerter Weise rezipiert. Die Gründe hierfür sind vielfältig und bekannt: Die Dämonisierung wenn nicht der Person Hitlers so des Nationalsozialismus insgesamt, das Verdrängen von Kontinuitätslinien in der Bundesrepublik wie in der DDR blockierten historiographische Wahrnehmungsfähigkeiten.

Auch diesen frühen Versuchen, den »modernisierenden Wirkungen« des Nationalsozialismus nachzuspüren, ist ein Grundverständnis des Nationalsozialismus als einer zutiefst reaktionären, rückwärtsgewandten und antimodernen Ideologie gemeinsam. Das Verhältnis Modernisierung und Nationalsozialismus sei nur als etwas Widersprüchliches zu begreifen. Einigkeit bestand darin, daß dort, wo Voraussetzungen zum sozialen Wandel durch das NS-Regime geschaffen worden waren, oder wo modernisierende Wirkungen zu konstatieren sind, diese keineswegs von den Nationalsozialisten intendiert waren, sondern sie gewissermaßen als Mit-

tel zum Zweck, als Zugeständnis an soziale Schichten oder unbeabsichtigt eingeleitet wurden. Auch die Wahl der Indikatoren und damit die Bestimmung der gesellschaftlichen Bereiche, in denen von Modernisierung gesprochen werden kann, sind unterschiedlich. Während Dahrendorf den durch den Nationalsozialismus erfolgten »Stoß in die Moderne« vor allem politisch-historisch begründet, sieht Schoenbaum den Wandel auf der Ebene der Mentalitäten und dem Wandel des sozialen Bewußtseins. Matzerath und Volkmann versuchten eine Kombination von Indikatoren für strukturelle Veränderungen und sog. weichen, da schwer meßbaren Indikatoren wie Sozialisationsmuster und Wertvorstellungen. Dabei ist ihr Bezugssystem weniger die Bundesrepublik sondern die tatsächlichen Veränderungen in den sechs Jahren von 1933-1939. Jüngst hat Jens Alber versucht, an dieser sozialwissenschaftlichen Diskussion wieder anzuknüpfen. Anhand langfristiger Zeitreihen, nämlich von 1923-1980, untersucht auch er diverse, aus den obengenannten Koordinaten von Modernisierung abgeleitete Indikatoren wie Urbanisierung, Zerschlagung traditioneller Bindungen, Rekrutierungsmuster der Eliten, Mobilität etc. Eine weitere Kategorie ist die rechtliche Standardisierung, die natürlich zu einem völligen Negativbefund führt. Aber auch er kommt insgesamt zu dem Fazit, »daß der entscheidende Stoß der deutschen Gesellschaft in die Modernität nicht in der NS-Zeit, sondern in der Bundesrepublik erfolgte«.<sup>9</sup> Ein Problem der Untersuchung von Alber ist jedoch, daß er ausschließlich sozialwissenschaftlich argumentiert, was partiell zu Fehlschlüssen führt, wenn er beispielsweise die hohe Selbstmordrate von 1933-1937 nicht weiter ausdifferenziert: Die hohe Zahl ist vor allem auf den Anteil von Juden zurückzuführen, kann also keinesfalls als Indiz für eine zunehmende Desintegration der Gesellschaft insgesamt interpretiert werden.

Doch erst mit dem Perspektivenwechsel, der insbesondere von jüngeren Historikern vollzogen wurde, wurde die Forschung zum Nationalsozialismus entscheidend weitergetrieben. Die Frage nach dem Alltag unter dem Dritten Reich, nach den Erfahrungen und den Spielräumen für Verhaltensweisen gegenüber dem Regime, verbunden mit einer Ausdifferenzierung der Verfolgtengruppen und des Widerstands lösten die bisherigen Schwarz-Weiß-Bilder auf und förderten eine Fülle neuer Quellen zutage. Die Frage, wie die Akzeptanz des Regimes durch die Mehrheit der Deutschen zu erklären sei, ließ die NS-Sozialpolitik als ein Instrument zur Pazifizierung und Integration in den Blick geraten. Studien zu Literatur und Kunst, zur Massenkultur zeigten, daß das NS-System längst nicht alle gesellschaftlichen Bereiche okkupierte und durchdrang, sondern daß es Nischen gab, in die die Deutschen sich vor den Zugriffen des Systems zurückziehen konnten – und daß diese Nischen partiell bewußt vom System geschaffen wurden. Der gewisse Determinismus der These des deut-

schen Sonderwegs wurde durch differenzierte Untersuchungen zur Weimarer Republik wenn nicht widerlegt, so doch modifiziert.

Komparatistische Untersuchungen zur Zwischenkriegszeit<sup>10</sup> auf der einen wie Studien zu Kontinuitäten in der Mentalität der Deutschen vom Dritten Reich bis in die Bundesrepublik<sup>11</sup> auf der anderen Seite führten zur Auflösung der Zäsuren 1933 und 1945.

Neben den bekannten und oft diskutierten politischen Hintergründen des sog. »Historikerstreits« waren es paradoxerweise eben die Ergebnisse dieser Studien, die die argumentative Voraussetzung für diejenigen meist eher konservativen »Politik«-Historiker schufen, die nunmehr eine »Normalisierung« im Umgang mit dem Nationalsozialismus einklagten. Aus der allzu berechtigten Forderung nach einer Einordnung der zwölf Jahre nationalsozialistischer Herrschaft in Deutschland in die europäische Geschichte des 20. Jahrhunderts folgte bei diesen Historikern eine Glättung, eine Einebnung der spezifischen Besonderheit, die die Geschichte des Dritten Reichs für die Geschichte der Deutschen bedeutet.

Daneben war es aber auch Martin Broszat, sozusagen ein Nestor der Alltagsgeschichte, der 1985 für eine stärkere »Historisierung« des Nationalsozialismus plädierte. Er begründete dies damit, daß trotz der Ergebnisse der Einzelforschungen der letzten zwanzig Jahre, die die Widersprüchlichkeit des Systems in all ihrer Vielfältigkeit herausgearbeitet hätten, das Gesamtbild des Nationalsozialismus immer noch von seinem katastrophalen Ende bestimmt sei.<sup>12</sup> Unter anderem sei aber festzustellen, daß nicht zuletzt auf dem Gebiet der Sozialpolitik es Ansätze im Dritten Reich gegeben habe, die aus heutiger Sicht durchaus modern erscheinen. Eine weitere Lösung bestimmter Blockaden des Geschichtsbewußtseins werde keineswegs zu einer Entschuldung der deutschen Vergangenheit, sondern zu einer neuen Bestimmung von Moralität in der Geschichte führen. Broszat bezieht sich dabei – ohne dies für eine analytische Gesamtbeschreibung zu nutzen – auf den Versuch von Detlev Peukert, den Nationalsozialismus als Krankheitsbild der Moderne zu definieren.

#### **Der neue Diskurs über Nationalsozialismus und Moderne – oder wie wertfrei kann Geschichtswissenschaft sein**

Es scheint nun so, daß jüngere Historiker wie Michael Prinz und vor allem Rainer Zitelmann eine neue Debatte zum Verhältnis Modernisierung und Nationalsozialismus entzünden. Dabei verbinden sie diese – und das ist das eigentlich Verblüffende daran – mit einem Wiederbelebungsversuch eines überzogenen, und in dieser Weise längst überwunden geglaubten positivistischen Verständnisses von Geschichtswissenschaft. Der Historiker, so Rainer Zitelmann mit anderen in der Einleitung zu einem Band mit dem Titel: »Schatten der Vergangenheit. Impulse zu einer Historisierung des Nationalsozialismus«, schwanke häufig zwischen den

Rollen eines Anklägers, Richters oder Kriminalbeamten. Zwar sei es wohl auch zulässig, daß Historiker auch normative Grundpositionen vertreten, ihre eigentliche Aufgabe aber sei das Sammeln von Indizien und Beweisen zwecks Rekonstruktion des historischen Geschehens.<sup>14</sup> Es sei noch angemerkt, daß dieser Band, der wohl nicht zuletzt einer abschließenden Rechtfertigung der Thesen von Ernst Nolte und in dessen Gefolge von Immanuel Geiss dienen soll, ausgerechnet Martin Broszat zum Gedenken gewidmet ist. Diese Vereinnahmung von »großen Namen« ist eine der Merkwürdigkeiten Zitelmans, ein weiteres Buch ist Detlev Peukert gewidmet – die Toten können sich nicht wehren.

Bereits in seiner 1987 erstmals erschienenen Untersuchung über Adolf Hitler wendet er sich vehement gegen jede »politisierte Geschichtsschreibung«, die »immer mit der Gefahr einer selektiven Wahrnehmung historischer Tatbestände verbunden« sei.<sup>15</sup> Daß die vermeintlichen »Frageverbote«, wie sie von konservativer Seite im sog. Historikerstreit stets zur eigenen Rechtfertigung in die Debatte geworfen wurden, längst eine Fiktion darstellten, ist von Hans-Ulrich Wehler<sup>16</sup> und anderen beschrieben worden. Wenn Zitelmann sich also erneut gegen jede Mythenbildung in der Geschichte des Nationalsozialismus wendet, die Blockaden in der Wahrnehmung beklagt, und kritisiert, daß die Geschichtswissenschaft sich in den Dienst volkspädagogischer Bemühungen gestellt habe, so verbreitet er hier Nebelkerzen. Tatsächlich, und dies wird zu belegen sein, geht es Zitelmann um einen erneuten Versuch einer positiven Umdeutung des Nationalsozialismus und der Person Adolf Hitlers, und damit um eine »normalisierende« Einebnung der Geschichte des Dritten Reichs.

Zitelmann rekurriert zunächst auf die ältere »Modernisierungsdebatte« und plädiert für eine Entladung der Normativität des Modernisierungsbegriffs in bezug auf den Nationalsozialismus – ohne allerdings seine eigene Begrifflichkeit zu klären, denn auch er kommt ohne normativ aufgeladene Beschreibungen nicht aus. Die Argumentationslinie ist denkbar einfach: Die Normativität des Modernisierungsbegriffs verhindere die Einsicht, daß der Nationalsozialismus Katalysator von Modernisierungsprozessen war, daß er in fast allen Bereichen von Gesellschaft und Politik modernisierend wirkte und diese Prozesse auch intendierte. In der Person des Führers kumulierte diese modernisierende Kraft, insofern sei Hitler als Revolutionär zu begreifen.

In dem jüngst erschienenen Band »Nationalsozialismus und Modernisierung« erläutert Rainer Zitelmann in einem programmatischen Artikel diese Position näher.<sup>17</sup> Der »normative Modernisierungsbegriff« impliziere, daß die Modernisierung eine wünschenswerte Entwicklung sei. Dies ist nach Zitelmann bereits eine teleologische Geschichtsauffassung, der eine klare Absage zu erteilen sei. »Ob »Modernisierung« etwas Wün-



schenswertes oder Verwerfliches ist, lasse sich mit den Mitteln und Methoden der Geschichtswissenschaft nicht entscheiden«. <sup>18</sup> Eine Entkoppelung von Modernisierung und Demokratisierung sei daher unbedingt notwendig und entspreche Erkenntnissen in der Soziologie, wie sie z.B. Rainer Lepsius seit geraumer Zeit vertrete. <sup>19</sup> Zitelmann spricht daher von »totalitärer Moderne«, die der Nationalsozialismus verkörpere.

So sehr eine Ausdifferenzierung des Modernisierungsbegriffes auch im Sinne von Zitelmann/Prinz zu begrüßen ist, wird es schlicht unmöglich sein, ihn seiner normativen Implikationen zu entkleiden. Denn, so Jürgen Kocka in einer Auseinandersetzung mit dem Modernisierungsbegriff, sei »die tatsächliche Geschichte auf dem Hintergrund des Entwurfs einer möglichen Geschichte zu begreifen, und dieser Entwurf ist nicht unabhängig von dem Bild, das die so vorgehenden Historiker von ihrer Gegenwart und der erwarteten bzw. erwünschten Zukunft haben. Doch zwingt diese Einsicht nicht zur Absage an solche Ansätze; vielmehr folgt daraus nur die Notwendigkeit, jene normativen Bezüge so weit wie möglich zu explizieren...« <sup>20</sup>

Noch radikaler formuliert Timothy Mason, wenn er sagt, daß »all good history writings begins at the end« und in der Wahl des Endes, das heißt dem Ausgangspunkt der Interpretation durch den Historiker, werde das politische und moralische Engagement deutlich. Dabei sei der Historiker verpflichtet, sich um das größtmögliche Verständnis des Kontextes zu bemühen: »Understanding and explaining are themselves moral and political acts; and the communication of better interpretations of past history is in principle capable of modifying the grounds on which moral and political choices can be made in the future.« <sup>21</sup>

Deutlicher noch als in dem oben erwähnten Band, zu dem anzumerken ist, daß wohl nicht zufällig nur ein Beitrag sich mit den »Schattenseiten des Nationalsozialismus« befaßt, nämlich der von Hans-Walter Schmuhl über »Reformpsychiatrie und Massenmord«, wird die Zielsetzung Zitelmans in einem 1990 erschienenen Aufsatz. <sup>22</sup> Modernisierung wie Egalisierung sei vom Nationalsozialismus intendiert und z.T. erfolgreich eingeleitet worden.

Als Beleg für seine Thesen streift Zitelmann durch neuere Studien zum Nationalsozialismus, die diverse Problemfelder betreffen: von der Sozialpolitik über die Angestellten, von Biographien und programmatischen Vorstellungen einzelner NS-Führer, insbesondere Hitlers bis hin zum Austausch von Eliten in der Schule und in der Wehrmacht, von der Rolle der Frau bis zur Rassenhygiene. So wenig strittig es erscheint, daß neuere Forschungen das Gesamtbild des Nationalsozialismus dahingehend differenziert haben, daß die Attraktivität des Regimes u.a. durch dessen zumindest partiell »modernen« Erscheinungsformen verursacht wurde, so wenig überzeugt die Argumentationsweise von Zitelmann. Es

gelingt ihm nämlich nicht, die Komplexität und Widersprüchlichkeit des Nationalsozialismus, die Vermischung von Ideologie, Politik und Realität auf der Erscheinungsebene der nationalsozialistischen Gesellschaft als ein vielfach verschlungenes Beziehungsgeflecht zu entwirren. Vielmehr preßt er die unterschiedlichen Ergebnisse der Studien in die Zwangsjacke seiner Modernisierungsthese. Er bilanziert die Leistungen der Volksgemeinschaft, erwähnt eher pflichtschuldig die Opfer und stützt diese Bilanz den Vorgaben seiner Ausgangsthese zurecht, wenn er etwa Widersprüchlichkeiten etwa zwischen alten Eliten und Nationalsozialisten oder innerhalb der Führung der NSDAP immer als einen Beleg für die Modernisierungsabsichten des Regimes wertet. Dies dürfte u.a. auf seine Fixiertheit auf die Person Hitlers zurückzuführen sein, dem er eine geschlossene, wissenschaftlich begründete Ideologie attestiert – er stellt die These auf, daß Hitler ein Revolutionär und im Gegensatz etwa zu Otto Strasser entschiedener Verfechter von Modernität gewesen sei, zudem in der Umsetzung seines »Hitlerismus« durchaus erfolgreich war. <sup>23</sup> Die immanente Interpretationsweise (ver)führt Zitelmann zu der gewagten These, daß Hitler durchaus an die Ideen der Aufklärung, nämlich an die Ablehnung von Irrationalismus und an ein, wenn auch modifiziertes Gleichheitsprinzip angeknüpft habe – schließlich sei Gleichheit immer auf der Basis von Ausgrenzung zu verstehen gewesen. Dabei blendet er nicht nur aus, daß das Weltbild des »Führers« aus Versatzstücken unterschiedlichster Provenienz zusammengebastelt war, sondern übersieht, daß trotz aller Faszination von Technik oder von amerikanischen Entwicklungen das Werteraster Hitlers eben nicht die westlichen Demokratien oder die Ideale der Französischen Revolution, sondern allenfalls ein romantisierendes Verständnis von Germanentum, verbunden mit der Überzeugung von der Überlegenheit der arischen Rasse gewesen ist. Und selbst wenn Hitler vor dem Einschleichen mystischer Elemente in den Nationalsozialismus warnte, so ist deshalb die NS-Weltanschauung kaum unter einem Begriff wie Vernunft oder Rationalität zu fassen.

Hinter der gar nicht so neuen Fiktion eines »wertfreien« Modernisierungsbegriffs oder gar einer »wertfreien« Geschichtswissenschaft verbirgt sich also eine erneute Revision des Geschichtsbildes des Nationalsozialismus, die aus den Debatten um Historisierung auf der einen und dem Verhältnis von Nationalsozialismus und Modernisierung konstituente Merkmale der NS-Herrschaft ausblendet oder bestenfalls als zu hohe Kosten von Modernisierung begreift. <sup>24</sup>

Die Gegenposition formulierte Hans Mommsen in einem programmatischen Aufsatz »Der Nationalsozialismus als vorgetäuschte Modernisierung«. <sup>25</sup> Er betont noch einmal die Polykratie als entscheidendes Moment der NS-Herrschaft ebenso wie die Widersprüchlichkeit ihrer Erscheinungsformen, die es für die Zeitgenossen äußerst schwer machte,



ihren Charakter zu erkennen. »Der Flickenteppich der nationalsozialistischen Weltanschauung war geborgt, diente primär der propagandistischen Mobilisierung und besaß rein destruktiven Charakter. Die Zukunftsprojekte der künftigen nationalsozialistischen Gesellschaft zerrannen ins Nebelhafte; gemeinsam hatten sie den Krieg als dauernde Erscheinung und damit als Normalzustand zur Voraussetzung... Abgesehen von den spezifischen organisatorischen und agitatorischen Grundlagen faschistischer Massenmobilisierung hatte der Nationalsozialismus keinerlei innovative Kraft, setzte fort und übersteigerte, was in den sozioökonomischen und technologischen Strukturen der Weimarer Republik bereits angelegt war, und wengleich er zunächst eine beträchtliche soziale Schubwirkung besaß, blieb die gesellschaftliche Wirklichkeit hinter den hochgesteckten Erwartungen zurück.«<sup>26</sup>

Noch einen Schritt weiter geht Karl-Heinz Roth, der betont, daß etwa die Sozialstrategien der Deutschen Arbeitsfront immer soziale Zerstörungen, Massenvernichtung und Krieg impliziert hätten.<sup>27</sup> Der Versuch, die Planungen des »Arbeitswissenschaftlichen Instituts« der DAF unter Kategorien von Modernisierung zu fassen, diene, so Roth, einer nachträglichen positiven Kontinuitätsstiftung. Nun haben gerade Roth – und mit ihm andere Wissenschaftler um das Hamburger Institut – eindringlich auf ungebrochene Kontinuitätslinien von der rassistischen Sozialpolitik des Nationalsozialismus bis heute verwiesen. Dies sei aber keineswegs ein Indiz für die Modernität des Nationalsozialismus sondern belege, daß die Bundesrepublik wie der Faschismus Erscheinungsformen des »Spätkapitalismus« seien.

Diese Beispiele zeigen, daß in der Tat die Diskussion um das Verhältnis von Modernisierung und Nationalsozialismus höchst kontrovers ist, ja, daß wie im übrigen auch die Tagungsbeiträge zeigen, nicht einmal Einigkeit darüber besteht, was unter Modernisierung im Nationalsozialismus zu verstehen sei. Jede Definition von Moderne ist sowohl von aus der aktuellen Situation gewonnenen Erfahrungen wie u.a. auch durch Prozesse, die im Dritten Reich eingeleitet wurden, geprägt – soweit ist Zitelmann und Prinz zuzustimmen. Der Versuch jedoch, durch eine isolierte und vereinzelt Aufzählung dessen, was in verschiedenen gesellschaftlichen oder politischen Bereichen als »modern« oder »modernisierend«, als innovativ oder fortschrittlich gelten mag, Parameter für einen Modernisierungsbegriff zu gewinnen, führt zwangsläufig zur Aufstellung einer positiven Leistungsbilanz und zur Ausblendung des barbarischen Charakters des Nationalsozialismus.

#### Plädoyer für ein komplexes Verständnis von Moderne

Einen Ausweg aus dem Dilemma, die Widersprüchlichkeit des Nationalsozialismus in ein Deutungsmuster einzufügen und zugleich die zwölf

Jahre nationalsozialistischer Herrschaft in ein Gesamtbild einer Epoche einzugliedern, d.h. also einer kritischen Historisierung des Nationalsozialismus, ohne auf eine normative wie moralische Bewertung zu verzichten, bietet der Ansatz von Detlev Peukert. Die Fortschrittsgläubigkeit, die noch hinter den modernisierungstheoretischen Versuchen der älteren Debatte hervorscheint, ist durch die ökologischen wie politischen Diskussionen der letzten zehn Jahre stark erschüttert. Immer mehr ist unser Bewußtsein für die Verwerfungen und Verirrungen der Zivilisationsprozesse, für die aus ihnen unmittelbar entstehenden z.T. globalen Bedrohungen der Menschheit geschärft worden. Wenn Kriege und Barbarei immer wieder mögliche Erscheinungsformen oder Reaktionen auf Modernisierungsprozesse sind, dann kann der Nationalsozialismus als Teil der Geschichte des Wegs in die Moderne begriffen werden. Peukert spricht in diesem Kontext von der Pathologie der Moderne. Ob dieser, ein der Medizin entliehener Begriff, die richtigen Bilder konnotiert oder ob er nicht durch einen geeigneteren ersetzt werden kann, – Michael Geyer spricht in diesem Kontext von den »Nachtseiten der Moderne«<sup>28</sup> – mag dahingestellt sein. Ich gebe zu bedenken, daß es gerade die Nationalsozialisten waren, die durch die Übertragung von naturwissenschaftlichen und medizinischen Kategorien auf gesellschaftliche Prozesse ihre rassenhygienischen Vorstellungen legitimierten, und daß zugleich diese Begrifflichkeit eine gewisse Zwangsläufigkeit insinuieren könnte.

Gemeint ist jedenfalls, so Peukert, daß »die Entwicklungsgeschichte der Moderne keine Einbahnstraße zur Freiheit sein kann«<sup>29</sup>, daß ebenso wenig wie aus der krisengeschüttelten Weimarer Demokratie der Nationalsozialismus quasi naturwüchsig entstand und somit die Barbarei das Endziel der Modernisierung sei, der Endpunkt für die Barbarei die vermeintliche Stunde Null des Jahres 1945 sein kann. Eine Interpretation des Nationalsozialismus als eine mögliche, wenn auch nicht notwendige Erscheinungsform der Moderne ermöglicht endlich das genaue Bestimmen des dynamischen Beziehungsgeflechts von inszenierter, imaginerter, erfahrbarer und realer Wirklichkeit, – und läßt trotzdem alle Fragen nach der Freiheit der Menschen offen. Die rassistische Ausgrenzung, die Massenvernichtung und der Krieg werden als integrativer Teil des Nationalsozialismus und dieses spezifischen Weges in die Moderne begriffen, und können gerade aufgrund ihrer Singularität doch in dem Spannungsfeld von Tradition, Moderne und nationalsozialistischer Utopie eingeordnet werden.

Dies bedeutet allerdings, sich von den älteren Modernisierungstheorien zu verabschieden. Ein erweitertes Verständnis von Moderne, das sich orientiert an den historisch-politischen Erfahrungen in diesem Jahrhundert, wird an den Ideen und Utopien der Aufklärung festhalten und aus ihnen, das heißt aus der Geburtsstunde der Moderne die Kritik an ihr

zu entwickeln haben. Diesem »Kind«, diesem Projekt Moderne, war die Janusköpfigkeit in die Wiege gelegt: Das Wissen, daß die eigentliche Gefahr für die Menschheit der Mensch selber ist, der im Namen von Vernunft und Fortschritt soziale Utopien auch gewaltsam zu verwirklichen trachtet und zugleich in seiner Unberechenbarkeit immer das »Restrisiko« in sich birgt, öffnet den Blick für die Komplexität von der Moderne.

### Versuch einer Überprüfung und Ausdifferenzierung

Wenn man nun den Nationalsozialismus als Teil der Moderne begreift und somit als Teil von Modernisierungsprozessen und der Reaktion auf dieselben beschreibt, so scheint es mir sinnvoll, den Rahmen der bisherigen Diskussion neu zu bestimmen. Die Dimensionen von Modernisierung, wie sie aus der sozialwissenschaftlichen Diskussion zu benennen und auf die etwa Jens Alber rekurriert, sind:<sup>30</sup>

- die wirtschaftliche Entwicklung
- die politische Entwicklung (Partizipation)
- Veränderung der Sozialstruktur (soziale Mobilisierung)
- kulturelle Entwicklung (Professionalisierung, Rationalisierung).<sup>31</sup>

Diese vier Dimensionen sind durch eine weitere anzureichern, und zwar durch die des Alltags. Erst wenn in allen vier Bereichen stets auch nach den Wahrnehmungs- und Verhaltensmöglichkeiten der Deutschen, und zugleich nach der »Selbstdarstellung« des Regimes, nach der sozialen Utopie und dem inszenierten Diskursangebot der Nationalsozialisten gefragt wird, kann das Verhältnis von Nationalsozialismus und Moderne genauer beschrieben, können Konfliktslagen und Anpassungsstrategien neu ausgelotet werden. Nicht selten müssen Konflikte sozialer oder regionaler Gruppen mit dem Regime unter dem Modernisierungsaspekt neu interpretiert werden, gab es doch nicht nur Zustimmung, sondern auch Widerstand gegen Modernisierungsprozesse. So beschreibt Stephenson am Beispiel der Region Württembergs, daß gerade die ländliche Bevölkerung widerständig gegen die Auflösung von traditionellen Bindungen oder gegen Kontrollen im Rahmen der Kriegswirtschaftsverordnung u.ä. war.<sup>32</sup> Ähnliches berichten Karl-Ludwig Sommer und Beatrix Herlemann in diesem Band.<sup>33</sup> Zugleich sind Modernisierungsprozesse nie linear, sie können abgebrochen werden, politisch sich als nicht weiterführbar oder durchsetzbar erweisen oder durch die Zeitläufte sich als überholt erweisen. Die Auseinandersetzung um die Atomenergie ist hier ein aktuelles frappierendes Beispiel. Daher kann das Verhältnis von Nationalsozialismus und Moderne weder die Zeit 1933-1939, also die Jahre der »relativen Normalität«, noch für die sog. Zwischenkriegsjahre adäquat begriffen werden. Da der Krieg integraler Bestandteil des Nationalsozialismus und darüber hinaus Teil der Moderne ist, kann man ihn nicht ausklammern, zumal wesentliche Wirkungen und Folgen des Krie-

ges auch unter Modernisierungsindikatoren zu beschreiben sind. Da insgesamt vieles erst aus dem gesellschaftlichen Wandel, der in der Nachkriegszeit sich vollzog, meßbar und beschreibbar wird, scheinen Studien über die Währungsreform hinaus sinnvoll und notwendig. Darüber hinaus sind vergleichende Studien im westeuropäischen Maßstab erforderlich, denn nur so können einzelne Maßnahmen etwa in der Sozialpolitik eingeordnet und beurteilt werden.

In der langfristigen Perspektive scheint ein weiteres Koordinatensystem auf: Für die Zeitgenossen war Modernität meßbar an den in die Weimarer Republik tradierten Wertvorstellungen, an dem sozialen Wandel, der sich in den 20er Jahren vollzogen hatte, an dem Zukunftsentwurf des Nationalsozialismus, wie an ihren Erfahrungen im Dritten Reich. Aus der Perspektive der Nachkriegszeit hingegen wird manches, das den Zeitgenossen als »modern« erschien, eher als rückständig erscheinen, manches wiederum wird als Wirkung von Modernisierungsprozessen begreifbar sein, was sich den damaligen Erfahrungen verschloß. Aus der Sicht der »Opfer« hingegen können emotionale Blockaden gegen jede Bewertung des Nationalsozialismus als »modern« erst dann aufgelöst werden, wenn deutlich wird, daß ein verändertes Verständnis von Moderne erst recht zu einer normativen Bewertung des Nationalsozialismus führen wird.

Unstrittig ist der Ausgangspunkt: Der Nationalsozialismus kam an die Macht, weil die Gesellschaft von Weimar sich in einer tiefen Krise der Modernität befand. Gesellschaftliche Ängste, angesichts eines beschleunigten Wertewandels und struktureller Veränderungen sowie eine als existenziell empfundene Bedrohung durch sozialen Abstieg ließen die Volksgemeinschaftsideologie und die sozialrebellische Propaganda der NSDAP als Ausweg erscheinen.

Sowohl vor 1933 als auch danach präsentierte sich der Nationalsozialismus zukunftsorientiert, als Bewegung, die den Entwurf einer »neuen Zeit« transportierte. Diese soziale Utopie barg in sich ein eigentümliches Konglomerat von reaktionärer Blut- und Bodenromantik, aber auch von Elementen, die der sozialistischen Tradition entlehnt waren und umgedeutet wurden. Ebenso wie die Nationalsozialisten angetreten waren, die »Klassengegensätze« aufzuheben, versuchten sie auch eine Versöhnung von »westlicher Rationalität« und germanischem Wesen oder Gefühl. Auch hier knüpften sie an Diskussionen an, wie sie z.B. Ingenieure und Techniker in den 20er Jahren führten und gingen noch darüber hinaus.<sup>34</sup> Das Regime nutzte und förderte die Technikbegeisterung nicht nur, um die Akzeptanz für die Militarisierung der Gesellschaft zu erhöhen. Die Kehrseite aber der Volksgemeinschaftsutopie war von vornherein der Terror gegenüber denen, die aus politischen, religiösen oder rassischen Gründen nicht zur »Volksgemeinschaft« zählten, bis hin zu deren Vernichtung. Eine Darstellung des Nationalsozialismus als Teil der Moder-

ne, als einer Zeit, in der Modernisierungsprozesse sich vollzogen, seien sie nun explizit vom Regime gewollt und vorangetrieben oder eher »wider Willen« von ihm geduldet worden, ermöglicht es, die gesamte gesellschaftliche Totalität auszuleuchten, und den Lichtkegel eben auch auf die »Schattenseiten« zu richten. Der Versuch, die Mehrdimensionalität der Moderne zu erfassen, zeigt, daß die Modernisierungstheorien der sechziger Jahre zu kurz greifen. Es geht nicht darum, etwa Fortschritt und Moderne (Ronald Smelser) oder Demokratie und Moderne (Zitelmann/Prinz) zu entkoppeln, um so einer vermeintlich wertfreien Verortung des Nationalsozialismus in der Zeitgeschichte das Wort zu reden, sondern die verschiedenen Potentiale der Moderne aufzufächern. Nur so kann die nationalsozialistische Vernichtungspolitik in ihrer Singularität mit ihren Wurzeln in der deutschen und europäischen Geschichte in diesem Jahrhundert begriffen werden.

#### **Die inszenierte Wirklichkeit – mehr als nur ein Ablenkungsmanöver**

Im folgenden will ich versuchen, einige der dargelegten Probleme anhand von Einzelstudien zu erläutern, um die Tragfähigkeit des oben skizzierten Rahmens zu überprüfen. Ich beginne mit der Inszenierung der Volksgemeinschaft am 1. Mai. Dieses Beispiel scheint mir deswegen besonders geeignet, weil sich hieran auch zeigen läßt, daß die Nationalsozialisten sehr bewußt zur Inszenierung ihrer »antimodernen« Volksgemeinschaftsideologie sich modernster Mittel bedienten. Für die Zeitgenossen war es überaus schwierig, hinter dieser Inszenierung und dem Konglomerat von »modernen«, der sozialistischen Arbeiterbewegung entlehnten Versatzstücken und den spezifisch nationalsozialistisch korporatistischen Elementen zu unterscheiden. Dies dürfte ein entscheidender Grund zum Erfolg dieser nationalsozialistischen Strategien zur Integration und Pazifizierung der Arbeiterschaft gewesen sein. Der Ablauf des 1. Mai 1933, des »Feiertags der nationalen Arbeit«, ist nicht zuletzt eine Manifestation gegenüber der organisierten Arbeiterschaft, daß noch vor der Zerschlagung der Gewerkschaften die kulturelle Hegemonie an die Nationalsozialisten gegangen sei. So betont denn Eberhard Heuel, daß es jenseits der im Sinne der Nationalsozialisten positiven Wirkungen der Beseitigung der Arbeitslosigkeit und anderer sozialpolitischen Zugeständnissen darum gehe, den »Anteil ideologischer Vergesellschaftungsformen und deren geschichtlich unterschiedliche Mächtigkeit noch auszumessen«. <sup>35</sup> DAF und ihre Organisationen schufen weitere Erlebnisformen der Auflösung der Klassengesellschaft und setzten so den am 1. Mai begonnenen Integrationsdiskurs fort. So hob der Nationalsozialismus weniger auf reale gesellschaftliche Prozesse des Wandels ab, sondern zielte ab auf ein Zukunftsprojekt, in dem die Interessengegensätze und die Überwindung von Not gelingen, weil die kollektiven Erlebnis- und Bewußtseinsformen, die

das NS-System bereitstellte, die natürliche Gemeinschaft des Volkes wiederherstellte. Damit ist allerdings der rückwärtsgerichtete Fluchtpunkt der Volksgemeinschaftsideologie bezeichnet, während jedoch die Inszenierung dieser Erlebnisformen und Handlungsmodi mit sprachlichen und kulturellen Adaptionen aus der sozialistischen Arbeiterbewegung bis hin zur Französischen Revolution und Mitteln der Massenpropaganda und der Massenmedien vorgenommen wurden. <sup>36</sup> Für die damaligen Zeitgenossen waren diese Massenaufmärsche und auch die Uniformierung am 1. Mai eine gewissermaßen konsequente Weiterentwicklung der kulturellen Ausdrucksformen der sozialistischen Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik. Auch die Darstellung von Arbeit, ihre Heroisierung, hatten ihre Entsprechung in der sozialistischen Bildertradition. <sup>37</sup> Aus heutiger Sicht aber erscheinen vor allem der Einsatz des Rundfunks und die mediale Dramaturgie das eigentlich Moderne zu sein.

Dies gilt auch für eine Reihe von Maßnahmen oder von Entwicklungen, die damals von der Mehrheit der »Volksgenossen« als Leistung des Regimes wahrgenommen wurde und die sich in der zu Anfang erwähnten »Volksüberlieferung« zutiefst eingepreßt haben. Der sozialpolitische Aktivismus der DAF propagierte ein Gefühl der sozialen Gleichheit, der durch die Vielfältigkeit der Angebote der KdF etwa oder des Betriebssportes bis hin zum Tennis auch für Arbeiter zwar nicht der gesellschaftlichen Realität entsprach, aber auch nicht von ihr konterkariert wurde. Die Faszination der Technik wurde nicht nur propagandistisch für die Aufrüstung und psychologische Kriegsvorbereitung genutzt. Der technische Fortschritt war von den Nationalsozialisten nicht selten mit Konsumangeboten verbunden, die auch für die Mehrheit der Volksgenossen erschwinglich waren. Die Elektrifizierung des Haushalts hatte zwar in der Weimarer Republik begonnen, aber erst im Dritten Reich fanden die Geräte Einzug in die Arbeiterhaushalte. Der »Volkswagen«, obgleich er nur in Prototypen vom Band gerollt war, erweckte mehrfache Konnotationen. Er war Symbol der Realisierung der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft und Leistungsgemeinschaft, – 336.000 »Volksgenossen« zahlten wöchentliche Raten-Vorschußzahlungen an die DAF, damit die Produktionsstätten aus dem Boden gestampft werden konnten – aber auch Transporteur des Fordismus, wie er in den zwanziger Jahren auch von der Arbeiterbewegung propagiert wurde, und er war schlicht Symbol dafür, daß der durch Filme transportierte american way of life nun auch Einzug ins Deutsche Reich hielt. <sup>38</sup>

Peter Reichel hat jüngst mit seiner These von der »Ästhetisierung der Politik« durch die Nationalsozialisten ein Erklärungsmodell für die Inszenierungen des Nationalsozialismus geliefert. Nachdem das Regime durch die Zerstörung verfassungsrechtlicher Institutionen und politischer Organisationen die Politik tendenziell auf bloße Gewalt und Willkür re-

duziert habe, mußten mit der ästhetischen Überhöhung der Wirklichkeit Widersprüche und Konflikte verdeckt werden. »Die Inszenierung von ›schönem Schein‹ soll außerdem darüber hinwegtäuschen, daß das Regime nur ein Ziel verfolgt: Sieg und Niederlage in einem ›totalen Eroberungskrieg‹.«<sup>39</sup> Zweifel an Reichel sind anzumelden, wenn er den »schönen Schein«, d.h. die Wirklichkeit der Inszenierung, gesellschaftlichen Realität und der Politik der Nationalsozialisten überstülpt. Er greift sicher zu kurz, wenn er erklärt, daß die forcierte Technologisierung in erster Linie dazu gedient habe, eine Modernisierung von sozialen und politischen Strukturen zu stoppen. Der »schöne Schein« habe dies verdeckt – eine parallele Argumentation zu den Thesen David Schoenbaums.

Wenn, wie Klaus Tenfelde es formuliert, die Aufgabe der alten Arbeiterkultur und des Lagerdenkens die »Morgengabe der sozialistischen Arbeiterbewegung« an die Demokratie der Bundesrepublik war, so ist noch genauer zu differenzieren, was diese Lagermentalität zerstörte. Sicherlich war es der Nationalsozialismus, der mit dem Zerschlagen der Arbeiterbewegung, seiner Volksgemeinschaftsideologie und seiner Förderung der Massenkultur im entscheidenden Maße zur Atomisierung und zur Individualisierung beigetragen hat. Doch vieles hatte bereits in Weimar begonnen, z.T. innerhalb der Arbeiterbewegung, z.T. gegenläufig zu ihr.<sup>40</sup>

#### **Technischer Fortschritt, Rationalisierung, Professionalisierung und Zentralisierung – zu einigen Befunden in Norddeutschland**

Auch im Rahmen der engeren Modernisierungsdiskussion bestehen noch weiße Flecken, was die Auffüllung der Indikatoren angeht. Zugleich aber zeigen die Beiträge in der Sektion, die ja alle um die traditionelleren Parameter für Modernisierung kreisen, deutlich, daß nicht zuletzt Uneinigkeit in der Interpretation der Ergebnisse besteht. Dies weist um so mehr auf die Notwendigkeit hin, den Diskurs um das Verhältnis von Nationalsozialismus und Moderne neu auf der Basis von detaillierten, auch regionalgeschichtlichen Arbeiten zu führen.

Rüdiger Hachtmann<sup>41</sup> untersucht in seinem Beitrag die Auswirkungen der unter dem NS-Regime fortschreitenden Rationalisierung in der Industriearbeit. Während in der Weimarer Republik die Rationalisierung sich nur zögerlich durchsetzen konnte, wirkte der Nationalsozialismus hier als Katalysator, nicht zuletzt, weil durch die Zerschlagung der Arbeiterbewegung politischer und sozialer Widerstand beseitigt war, aber auch weil die Bedürfnisse der Rüstungsindustrie und die staatliche Regelungskompetenz den Rahmen für fertigungstechnische Rationalisierung absteckten. Wenn auch Hachtmann zu Recht darauf verweist, daß in vielen Bereichen Entwicklungen weitergeführt wurden, die in Weimar ihren Anfang nahmen oder aber gegen Widerstände der NSDAP durch die In-

dustrie durchgesetzt wurden, so zeigt sich bei der Durchführung von Rationalisierung, daß diese auf das Bewußtsein und die Haltung der Industriearbeiterschaft Auswirkungen zeigten, die unter dem NS-Regime natürlich weit verheerender waren, als sie unter anderen politischen Rahmenbedingungen gewesen wären. Disziplinierung, Kenntnisse von Leistungsvermögen, wie es durch die Ausweitung des REFA-Systems möglich waren, verhinderten zweifellos oppositionelles Verhalten oder Verweigerung gegenüber dem Regime. Die Ausdifferenzierung der Löhne – so entstanden die sog. Leichtlohngruppen für Frauen in dieser Zeit<sup>42</sup> – aber vor allem die »Unterschichtung« der Industriearbeiterschaft durch die Fremdarbeiter führten zur Desolidarisierung. Da es unter dem NS-Regime keine Gegensteuerung etwa durch die politischen Organisationen oder durch das alte Arbeitermilieu gab, ist zu vermuten, daß die Akzeptanz von Betriebsgemeinschaftsideologie, von Individualisierung und Differenzierung entlang der rassistischen Kriterien innerhalb der Industriearbeiterschaft relativ hoch war.

Verändert hat sich auch die Zusammensetzung der Industriearbeiterschaft. Hachtmann spricht auf der einen Seite von einer Proletarisierung der Frauen – erst unter dem Nationalsozialismus setzte sich die »lebenslängliche« Erwerbstätigkeit auch für Frauen durch – und auf der anderen Seite von einer Entproletarisierung der männlichen Industriearbeiterschaft. Diese geschah nicht nur durch kriegsspezifische Erfahrungen oder durch die oben skizzierte Akzeptanz der Volksgemeinschaftsideologie, sondern auch z.T. durch die Umstrukturierung. Durch den Mangel an qualifizierten Arbeitern und technischen Angestellten schulten viele Großunternehmen Facharbeiter in Angestelltenfunktionen um, – im Krieg wurden diese Tendenzen durch das Reservoir an ausländischen unqualifizierten Arbeitern verstärkt. Zu einem ähnlichen Befund kommt im übrigen auch Michael Prinz in seiner Untersuchung über den Angestelltenstatus. Erst die Nationalsozialisten hätten die arbeitsrechtlichen und sozialpolitischen Voraussetzungen für eine Nivellierung zwischen Arbeiter- und Angestelltenstatus geschaffen.<sup>43</sup> Dabei legt er das Hauptgewicht seiner Argumentation auf die Wandlung des Selbstverständnisses des Mittelstandes.

Die Ausweitung der Frauenarbeit bewertet Hachtmann als typisches Beispiel einer »Modernisierung« wider Willen, widersprach sie doch dem NS-Frauenbild völlig. Dies entspricht auch dem Befund, daß die Aufstiegschancen von Frauen – sieht man von den Möglichkeiten in den NS-Organisationen ab – immens beschnitten wurden. Auch scheint trotz der Autoritätskonkurrenz zu den NS-Jugendorganisationen die Familienstruktur im Dritten Reich weitgehend unberührt geblieben zu sein. Die schnelle Stabilisierung der Familie nach dem Krieg<sup>44</sup> kann allerdings sowohl Indiz für eine große Stabilität der Familie unter dem NS-Regime ge-

wertet werden wie auch als Reaktion auf die Bedrohung durch dasselbe. Trotzdem spricht vieles für eine Dominanz der Ideologie, die die Frau auf die Rolle der Mutter im Dienst von »Volk und Rasse« beschränken wollte. Andererseits ist es natürlich ein Charakteristikum des Nationalsozialismus, daß er auf die Realisierung von Versatzstücken seiner Ideologie immer dann bereit war zu verzichten, wenn es die Erfordernisse der Kriegsvorbereitung bzw. der Kriegsführung verlangten. Insofern ist die in vielen Bereichen festzustellende Diskrepanz zwischen Ideologie auf der einen und gesellschaftlicher Realität auf der anderen Seite kein alleiniges Kriterium für die Antimodernität, bzw. Nicht-Rationalität.

Die Beiträge von Doris von der Brelie-Lewien<sup>45</sup> und von Joachim Lehmann<sup>46</sup> deuten auf unterschiedliche regionale Befunde – Niedersachsen und Mecklenburg – hin. Doris von der Brelie-Lewien vertritt die These, daß die entscheidenden Wurzeln für die »Modernisierung« der Dörfer nach 1945 in der Verlagerung der Rüstungsbetriebe in ländliche Gebiete und in den kriegsbedingten Bevölkerungsbewegungen zu sehen sind, also in keinem Fall eine Folge nationalsozialistischer Agrarpolitik sei. Die Mechanisierung der Landwirtschaft im Dritten Reich sei in Niedersachsen nur sehr zögerlich fortgeschritten und habe für das Leben auf dem Dorf kaum Veränderung bedeutet. Erst durch die Evakuierung der Rüstungsbetriebe, durch den damit verbundenen Zuzug der Fremdarbeiter und der Flüchtlingsbewegung bei Kriegsende seien die tiefgreifenden Wandlungsprozesse auf dem Lande eingeleitet worden.

Auch Lehmann ist eher skeptisch hinsichtlich der modernisierenden Effekte der NS-Agrarpolitik. Die in Mecklenburg zu konstatierende Vergrößerung der Betriebe, die Erhöhung der Zahl der Erwerbstätigen seien eher Resultat einer Fortführung der Trends aus den 20er Jahren denn gezielter NS-Politik. Da Mecklenburg auch im Krieg eine rein agrarische Region blieb, Industriebetriebe hierher nicht evakuiert wurden, war auch dem Zuzug von Fremdarbeitern Grenzen gesetzt. Jedenfalls kam es hier nicht zu einer Umstrukturierung der Erwerbstätigkeit. Wenn auch die Stellung der Bauersfrau sich insbesondere im Krieg veränderte – nicht selten war sie »der einzige deutsche Mann« auf dem Hof – war damit lediglich eine vermehrte Ausbeutung ihrer Arbeitskraft, nicht aber eine Veränderung der Familienstruktur verbunden. Das Spannungsfeld zwischen teilmodernisierenden Entwicklungen in der Landwirtschaft und den Intentionen nationalsozialistischer Agrarpolitik sei noch ein weißes Feld, das zu klären dringend notwendig, wenn auch nicht immer befriedigend möglich sei.

Ein Vergleich der Beiträge wirft methodische wie inhaltliche Schwierigkeiten auf, aufgrund der sehr unterschiedlichen regionalen wie inhaltlichen Schwerpunkte – Doris von der Brelie-Lewien untersucht vor allem den sozialen Wandel im Landkreis Fallingb., Lehmann hingegen

beschreibt die Entwicklungen in der Landwirtschaft Mecklenburgs anhand traditioneller Indikatoren. Umso mehr ist beiden Autoren zuzustimmen, wenn sie auf die Desiderate der Forschung gerade im Agrarbereich hinweisen.

Betrachtet man allerdings die bäuerliche Kultur, so ist festzuhalten, daß in den Jahren 1933-1945 ein Transformationsprozeß auf dem Dorf von der Volkskultur hin zum Folklorismus zu bemerken ist. Ziel der Nationalsozialistischen Brauchtumpflege war die Zerstörung der emanzipatorischen Elemente der bäuerlichen Volkskultur, die ja immer auch widerständig gegen alle Zugriffe der Politik war.<sup>47</sup> Inwiefern die dörflichen Lebenswelten sich der NS-Brauchtumpflege widersetzen oder aber sie annahmen, bedarf genauerer Untersuchungen.

Auch Uwe Lohalm<sup>48</sup> und Richard Bessel<sup>49</sup> wenden sich mit ihren institutionsgeschichtlichen Studien über die Hamburger Wohlfahrtsbehörde und die Polizei in Mecklenburg noch relativ unerforschten Bereichen des Nationalsozialismus zu.

Beiden gemeinsam ist der Befund, daß auf der einen Seite Professionalisierung und Zentralisierung von den Nationalsozialisten befördert wurden, daß die personelle Kontinuität sowohl in der Wohlfahrtsbehörde wie in der Polizei größer war als gemeinhin angenommen und zwar von der Weimarer Republik bis in die Nachkriegszeit hinein.<sup>50</sup> Offenbar setzten sich gerade auch bei Behörden und Institutionen die nicht in »vorderster Front« bei der Verfolgung standen, Modernisierungstendenzen relativ ungehindert fort und sie wurden, soweit dies den veränderten Anforderungen entsprach, unter nationalsozialistischer Ägide »modernisiert«. Wie schrieb noch die Zeitung »Die Polizei« 1928: »Die Modernisierung der Polizei ... schreitet unaufhaltsam fort«.<sup>51</sup>

Noch deutlicher als bei Hachtmann wird in beiden Studien, daß Modernisierungsprozesse unter den Bedingungen des Dritten Reiches qualitativ andere Auswirkungen haben konnten als etwa in Weimar oder in der Nachkriegszeit. Die Bürokratisierung und Professionalisierung der Hamburger Fürsorgebehörde bedeutete, daß hier ein effizientes Instrument zur praktischen Umsetzung der rassistischen Politik geschaffen worden war, ein Kontroll- und Erfassungsorgan, das direkt in den Dienst der Ausgrenzung und Ausmerze der »kranken Bevölkerungsteile« gestellt wurde und sich stellte. Dies gilt mit der Einschränkung, daß der Gestapo die Verfolgung aus politischen und rassischen Gründen oblag, auch für die Polizei, die das alltägliche Leben der Deutschen erfaßte und verwaltete und damit zunehmend auch in die Umsetzung der Verfolgungs- und Kontrollmaßnahmen einbezogen waren bis hin zur »Erfassung der Erbkranken« zum Zweck der Zwangssterilisation. Dabei weist Bessel nachdrücklich darauf hin, daß ohne die breite Kooperation der Bevölkerung mit der Polizei die verbrecherische Politik der Nationalsozialisten nicht

durchführbar gewesen wäre. Die Kompatibilität von modernisierenden Maßnahmen mit den rassistischen Zielen der Nationalsozialisten wirft allerdings kritische Fragen für die heutige Zeit auf.

Deutlich wird, daß noch genauer zu diskutieren sein wird, inwiefern sich auch hier nur langfristige Entwicklungstrends sozusagen »hinter dem Rücken« (Peukert) des Regimes durchsetzten oder aber sie nicht intendierte, aber pragmatisch akzeptierte Folgen etwa des Krieges waren oder aber ob »partielle Modernisierung« immer nur »ein Instrument war, um ganz andere, sozusagen originär nationalsozialistische Ziele zu verwirklichen.<sup>52</sup> Überhaupt scheint es notwendig, genauer zu differenzieren, was man unter Intentionalität des NS zu verstehen hat – und welchen Stellenwert man diesem Befund zumißt.

### Modernisierungstrends in der NS-Sozialpolitik

Für den engeren Bereich der Sozialpolitik ist festzuhalten, daß jedes »fortschrittliche« Element der NS-Ideologie für sich genommen als Beweis für die Modernität des Nationalsozialismus gelten kann, im Rahmen des Systems jedoch janusköpfig war, sind sie doch im Kontext der rassenhygienischen Vorstellungen mit ihren mörderischen Konsequenzen zu sehen. Diese oft attestierte Janusköpfigkeit ist sogar umdrehbar: Die Kehrseite der Ausmerze war, daß diejenigen, die für die Leistungsgemeinschaft rehabilitierbar waren, in den Genuß »moderner« medizinisch-psychiatrischer Behandlung kamen (Schocktherapien, Insulin etc).<sup>53</sup>

Dies gilt auch für die arbeitsrechtlichen Maßnahmen des Regimes wie für die weitreichenden sozialpolitischen Pläne für die Nachkriegszeit. Wie Marie-Luise Recker herausstreicht,<sup>54</sup> waren Teile des »Sozialwerks« wie etwa die Pläne für eine Volksversicherung auch aus heutiger Sicht »modern«, wurden hier doch Züge unseres Versicherungswesens mit der dynamischen Rentenanpassung bereits festgeschrieben. Allerdings war die eigentliche Triebfeder für dieses Projekt das politische Abfedern der durch den Krieg zu erwartenden Belastungen. Die rassistische Utopie sollte durch eine soziale ergänzt werden, die für die Mehrheit der Volksgenossen wenn nicht attraktiver so doch plausibler schien. Zugleich war dieses »Sozialwerk« mit den Vernichtungsplänen der Nationalsozialisten aufs engste verschränkt. Hier liegt eine Schwäche der Untersuchung von Recker, die zwar diese Verschränkung konstatiert, zugleich aber die rassistische Kehrseite ausklammert, da sie kein Teil von Sozialpolitik sei. Die Wissenschaftler am »Arbeitswissenschaftlichen Institut der DAF« sahen dies anders, gingen sie doch davon aus, daß nach den psychiatrischen Massenmorden 1940/41 alle neu erfaßten Behinderten und chronisch Leistungsunfähigen fortlaufend »ausgemerzt« würden. Die »Staatsbürgerversorgung« grenzte darüberhinaus alle diejenigen aus, die der Leistungsgemeinschaft nicht genüge taten. Wer wegen Arbeitsverweigerung

oder Streik verurteilt wurde, wurde ausgeschlossen. Die Bedeutung dieses erst 1935 gegründeten Instituts für die NS-Herrschaftssicherung auch im Krieg und in den besetzten Gebieten bedarf weiterer Forschungen. Karl-Heinz Roth sieht in ihm den wissenschaftlichen »brain-trust« der Nationalsozialisten, dessen Ziel die »totale Sozialplanung eines »korporatistischen Herrschaftsmodells« nach einem gewonnenen Weltkrieg war.<sup>55</sup>

### Der Januskopf der Moderne

Das Deutungsmuster von Detlev Peukert ermöglicht es, die Nachtseiten des Nationalsozialismus in all ihren Schattierungen, von der Ausgrenzung und Verfolgung all derer, die nicht zur Volks- und Leistungsgemeinschaft zählten, die Euthanasie der Behinderten, die Tötung der Roma und Sinti, der Holocaust, auch als eine mögliche »mörderische Konsequenz« des Zivilisationsprozesses zu begreifen. Der massenmörderische Rassismus war keine Erfindung der Nationalsozialisten. Er hatte seine Wurzeln in einem naturwissenschaftlich-eugenischen Menschenbild, wie es sich im 19. Jahrhundert herausgebildet hatte und in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht nur in Deutschland in der intellektuellen, akademischen Elite vorherrschend war. Das Novum und damit auch die Einzigartigkeit des Nationalsozialismus bestand darin, daß er diesen Rassismus zu einem zentralen Element seiner Herrschaft erhob. Nicht nur, daß das Regime die Objekte und Opfer seiner rassistischen Politik neu definierte: Es waren Juden, Slawen, Sinti und Roma, Behinderte, psychisch Kranke und andere Randgruppen der Gesellschaft, die unter die »Rassenfrage« subsumiert wurden. Diese so definierte Rassenpolitik war der Dreh- und Angelpunkt staatlichen Handelns im Nationalsozialismus: Die »Rassenfrage« durchdrang alle gesellschaftlichen und politischen Institutionen und schuf zu ihrer Durchsetzung neue.<sup>56</sup> Diese Form des Rassismus war aber keineswegs nur rückwärtsgewandt: Es war eben die Vision einer sozial-disziplinierten, nach den Prinzipien der Rassen- und Sozialhygiene durchgestylten Gesellschaft, die die »Endlösung der sozialen Frage« auslöste.

Dies gilt ebenso für die NS-Kriegspolitik, insbesondere für den Vernichtungskrieg im Osten. Die Konstruktion der rassistischen Gesellschaft bedingte die Vernichtung anderer Völker. Dabei traf die völkische Ideologie auf eine bereits vorhandene Herrenmenscheneideologie in der Elite der Wehrmacht, die als Kriegsziel die Etablierung einer parasitären Herrschaft billigte. Die Ideologie geriet so auch für Nicht-Nazis zu Herrschaftswissen.<sup>57</sup> Der Krieg endlich, geführt mit den modernsten Technologien, riß alle noch vorhandenen mentalen Barrieren gegen die Realisierung des Massenmordes ein – Euthanasie, Holocaust und Vernichtungskrieg im Osten waren Teil ein und derselben Ideologie und Politik. Der



Holocaust hebt sich nicht nur durch die »Modernität« der Mittel der Massenvernichtung gegenüber allen anderen Verbrechen hervor, ihm voraus ging die bürokratische Erfassung all derer, die nicht zur Volksgemeinschaft zählten, die Atomisierung von sozialen Milieus, die gegenüber dem Gewaltzugriff hätten Schutz bieten können und vieles mehr.

Die Vorstellung, daß jede Gesellschaft mittels geeigneter »Sozialtechniken« kontrollierbar und gestaltbar ist, ist Kennzeichen moderner Politik in allen Industriegesellschaften. Wenn darüber hinaus die Bereitschaft wächst, Gewalt als legitimes Mittel der Politik bzw. zur Demonstration der Überlegenheit einer Idee oder sozialen Utopie zu akzeptieren, dann setzt dieses vieles von dem frei, was heute zu den schwärzesten Phantasien von science fiction im Computerzeitalter gehört und damals Realität war.

### Anmerkungen

- 1 Ralf Dahrendorf, *Gesellschaft und Demokratie in Deutschland*, München 1965.
- 2 David Schoenbaum, *Die braune Revolution. Eine Sozialgeschichte des Dritten Reiches*, Köln 1968.
- 3 Henry A. Turner, *Faschismus und Kapitalismus in Deutschland*, Göttingen 1972.
- 4 Hans-Ulrich Wehler, *Modernisierungstheorie und Geschichte*, Göttingen 1975.
- 5 Wehler, S. 60/61.
- 6 Horst Matzerath/Heinrich Volkmann, *Modernisierungstheorie und Nationalsozialismus*, in: Jürgen Kocka, *Theorien in der Praxis des Historikers*, S. 86-116, *Geschichte u. Gesellschaft Sonderheft 3*, 1977.
- 7 Ebenda, S. 99.
- 8 Ebenda, S. 100.
- 9 Jens Alber, *Nationalsozialismus und Modernisierung*, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 1989, S. 346-365, S. 355.
- 10 So z.B. Friedhelm Boll (Hg.), *Arbeitsstrukturen zwischen Alltag und Politik. Beiträge zum europäischen Vergleich in der Zwischenkriegszeit*, Wien 1986.
- 11 Hier ist vor allem das »oral history« Projekt im Ruhrgebiet zu nennen, das von einer Arbeitsgruppe unter Leitung von Lutz Niethammer durchgeführt wurde. In diesem Kontext ist insbesondere der 1. Band zu nennen. Lutz Niethammer (Hg.), »Die Jahre weiß man nicht, wo man die heute hinsetzen soll«. *Faschismus-Erfahrungen im Ruhrgebiet 1930-1960*, Berlin/Bonn 1983.
- 12 Martin Broszat, *Plädoyer für eine Historisierung des Nationalsozialismus* (1985, Merkur), in: Ders., *Nach Hitler. Der schwierige Umgang mit unserer Geschichte*, München 1988. B. differenzierte insbesondere den Begriff »Historisierung«, vgl. Ders., *Was heißt Historisierung des Nationalsozialismus?*, in: *HZ*, 1988, H.1, S. 1-26.
- 13 Detlev Peukert, *Volksgenossen und Gemeinschaftsfremde, Anpassung und Aufbegehren unter dem Nationalsozialismus*, Köln 1982, S. 289-296: »Dreizehn Thesen zur Erfahrung des Nationalsozialismus als Krankengeschichte der Moderne.«
- 14 Uwe Backes/Eckhard Jesse/Rainer Zitelmann, *Die Schatten der Vergangenheit. Impulse zur Historisierung des Nationalsozialismus*, Frankfurt/M./Berlin 1990.
- 15 Rainer Zitelmann, *Hitler. Selbstverständnis eines Revolutionärs*, Stuttgart 3. Aufl. 1990, S. 15.
- 16 Hans-Ulrich Wehler, *Entsorgung der deutschen Vergangenheit? Ein politischer Essay zum »Historikerstreit«*, München 1988.
- 17 Rainer Zitelmann, *Die totalitäre Seite der Moderne*, in: Michael Prinz, Rainer Zitelmann (Hg.), *Nationalsozialismus und Modernisierung*, Darmstadt 1991, S. 1-20.
- 18 Ebenda, S. 3.
- 19 M. Rainer Lepsius, *Demokratie in Deutschland als historisch-soziologisches Pro-*

blem, in: Theodor W. Adorno (Hg.), *Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft?* Stuttgart 1969, S. 107-213.

- 20 Jürgen Kocka, *Diskussionsbeitrag zum Referat von Matzenrath/Volkmann*, in: J. Kocka, *Theorien*, S. 112.
- 21 Timothy Mason, *Ends and Beginnings*, in: *History Workshop*, 30, 1990, S. 134-150, S. 137.
- 22 Zitelmann, *Nationalsozialismus und Moderne. Eine Zwischenbilanz*, in: *Übergänge. Zeitgeschichte zwischen Utopie und Machbarkeit. Beiträge zu Philosophie, Gesellschaft und Politik*, Berlin 1990, S. 195-223.
- 23 Ders., *Hitler. Selbstverständnis eines Revolutionärs*, Stuttgart 3. Aufl. 1990.
- 24 Michael Prinz, *Die soziale Funktion moderner Elemente in der Gesellschaftspolitik des Nationalsozialismus*, in: Prinz/Zitelmann, S. 297-327, hier S. 327.
- 25 Hans Mommsen, *Nationalsozialismus als vorgetäuschte Modernisierung*, in: *Der historische Ort des Nationalsozialismus. Annäherungen*, Frankfurt/M. 1990, S. 32-46.
- 26 Ebenda, S. 44-45.
- 27 Karl-Heinz Roth, »Sozialstrategien der deutschen Arbeitsfront«, *Kommentar zu den »Jahrbüchern des Arbeitswissenschaftlichen Instituts der Deutschen Arbeitsfront«*, unveröff. MS, erscheint demnächst.
- 28 Michael Geyer, *Krieg als Gesellschaftspolitik. Anmerkungen zu neueren Arbeiten über das Dritte Reich im Zweiten Weltkrieg*, in: *AfS*, Bd. 26, 1986, S. 557-601. Geyer sieht den Sieg des Nationalsozialismus weniger in einer allgemeinen Modernisierungskrise denn in einer Herrschaftskrise, in der es um Partizipation gegenüber bürokratisierten Apparaten gegangen sei.
- 29 Peukert, S. 296.
- 30 Alber, a.a.O.
- 31 Auch Prinz/Zitelmann, wie die Autoren des Bandes, beziehen sich auf Einzelkriterien, die unter die von Alber genannten zu subsumieren sind: »Säkularisierung traditioneller Formen sozialer Ungleichheit, Verbesserung sozialer Aufstiegschancen, technischer Fortschritt, Institutionalisierung von Wissenschaft, exportwirtschaftliches Wachstum, Rationalisierung und Massenproduktion, rational-instrumentelle Einstellungen gegenüber Traditionsbeständen« S. IX-X. Für Zitelmann, bereits gesagt, die Kategorie der politischen Partizipation.
- 32 Jill Stephenson, *Widerstand gegen soziale Modernisierung am Beispiel Württembergs*, in: Prinz/Zitelmann, S. 93-116. St. meldet im übrigen Skepsis gegenüber Zitelmann an, daß der Nationalsozialismus die traditionelle Familienstruktur »modernisiert« habe, S. 116.
- 33 Siehe oben, Sektion 2.
- 34 Jeffrey Herf, *Reactionary Modernism. Technology, Culture and Politics in Weimar and the Third Reich*, Cambridge 1984.
- 35 Eberhard Heuel, *Der umworbene Stand. Die ideologische Integration der Arbeiter im Nationalsozialismus 1933-1945*, Frankfurt/M. 1989, S. 23.
- 36 Ebenda, S. 573.
- 37 Inge Marbolek, *Von Freiheitsgöttinnen, dem Riesen Proletariat und dem Aufzug der Massen. Der 1. Mai im Spiegel der sozialdemokratischen Maizeitungen 1891-1932*, in: Dies. (Hg.), *100 Jahre Zukunft. Zur Geschichte des 1. Mai*, Frankfurt/M. 1990, S. 145-169, s. dort die Aufsätze von Michael Ruck und Klaus Dyck/Jens Joost-Krüger.
- 38 Auf den Vorbildcharakter, den die USA in weiten Teilen für die Nationalsozialisten hatte, weist erneut Dieter Schäfer hin: Ders., *Amerikanismus im Dritten Reich*, in: Prinz/Zitelmann, S. 199-215.
- 39 Peter Reichel, *Der schöne Schein des Dritten Reiches. Faszination und Gewalt des Faschismus*, München 1991, S. 39.
- 40 Vgl. hierzu etwa Adelheid von Saldern, *Arbeiterkulturbewegung in Deutschland in der Zwischenkriegszeit*, in: Boll, a.a.O., S. 29-70.
- 41 Rüdiger Hachtmann, *Thesen zur »Modernisierung« der Industriearbeit in Deutschland 1924 bis 1944*, in diesem Band.
- 42 Annemarie Tröger, *Die Planung des Rationalisierungsproletariats. Zur Entwicklung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und des weiblichen Arbeitsmarktes im Nationalsozialismus*. In: Annette Kuhn/Jörn Rüsen (Hg.), *Frauen in der Ge-*



- schichte II, Düsseldorf 1982, S. 245-314.
- 43 Michael Prinz, Vom neuen Mittelstand zum Volksgenossen. Die Entwicklung des sozialen Status der Angestellten von der Weimarer Republik bis zum Ende der NS-Zeit, München 1986.
- 44 Leider gibt es dazu bisher kaum Untersuchungen, einen ersten Versuch für die Nachkriegszeit macht Barbara Willenbacher, Zerrüttung und Bewährung der Nachkriegs-Familie, in: Martin Broszat/Klaus-Dietmar Henke/Hans Woller, Von Stalingrad zur Währungsreform. Zur Sozialgeschichte des Umbruchs in Deutschland, 3. Aufl. 1990, S. 595-618.
- 45 Doris von der Brélie-Lewien, Zwischen Beharrung und Wandel - Fremdarbeiter und Kriegsgefangene, Ausgebombte und Flüchtlinge in ländlichen Regionen Niedersachsens, in diesem Band.
- 46 Joachim Lehmann, Mecklenburgische Landwirtschaft und »Modernisierung« in den dreißiger Jahren, in diesem Band.
- 47 Vgl. Hans Bausinger, Zur Kritik der Folklorismuskritik, in: Populus revivus. Beiträge zur Erforschung der Gegenwart, Tübingen 1966, S. 62-77.
- 48 Uwe Lohalm, Wohlfahrtspolitik und Modernisierung. Bürokratisierung und Professionalisierung der Hamburger Fürsorgebehörde im Nationalsozialismus, in diesem Band.
- 49 Richard Bessel, Die »Modernisierung der Polizei im Nationalsozialismus«, in diesem Band.
- 50 Vgl. hierzu auch den Beitrag von Klaus Bästlein, in diesem Band.
- 51 Zit. nach Bessel (Anm. 38).
- 52 Vgl. Hachtmann, in diesem Band.
- 53 Zur Medizinierung der Psychiatrie vgl. Hans-Ludwig Siemen, Menschen bleiben auf der Strecke... Psychiatrie zwischen Reform und Nationalsozialismus, Gütersloh 1987 u. Klaus Dörner, Tödliches Mitleid. Zur Frage der Unerträglichkeit des Lebens, oder: die Soziale Frage: Entstehung, Medizinierung, NS-Endlösung heute morgen, Gütersloh 2. Aufl. 1989. Vgl. hierzu auch Ulfried Geuter, Die Professionalisierung der deutschen Psychologie im Nationalsozialismus, Frankfurt 1984.
- 54 Marie-Luise Recker, Nationalsozialistische Sozialpolitik im Zweiten Weltkrieg, München 1985.
- 55 Diese kritischen Hinweise zu Recker entnahm ich dem MS von Roth, S. 243 ff.
- 56 Gisela Bock, Krankenmord, Judenmord und nationalsozialistische Rassenpolitik: Überlegungen zu einigen neueren Forschungshypothesen, in: Frank Bajohr u.a. (Hg.), Zivilisation und Barbarei. Die widersprüchlichen Potentiale der Moderne, Hamburg 1991, S. 285-306.
- 57 Geyer, S. 568.